

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 2

Nachwort: Worte
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hätten sie Leben und könnten sie Leben geben. Das ist allerdings unheimlich: Warum behandeln wir sie so? Weshalb geben wir ihnen Macht?

Wieder die Bibel, das erste Wort: Der Gott, der da redet, der tut und kann auch etwas: «...der ich dich herausholte aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Sklaven-dienste.» Da spricht kein blass aufgeblase-ner Jemand ohne Leben. Denn so hat dieses Herausholen angefangen: «Gesehen habe ich das *Elend*, gehört das *Schreien*, zur Kenntnis genommen das *Leiden*. Hernie-dergestiegen bin ich darum, um das Heraus-holen, das Befreien wahr zu machen.» Dieser Gott lässt sich bewegen vom Elend, vom Schreien, vom Leiden, er lässt sich bewegen von den Opfern, von denen, die den Preisen, den Zinsen, dem Dollar, dem Franken, dem Gold, der Wirtschaft, dem Krieg und im Krieg geopfert werden. Schmerz, Trauer, Zorn sind seine Reaktion darüber, dass das Lebendige aufgeopfert wird.

Alltag: Ich achte jetzt darauf, wie und wann von Opfern geredet wird, im Trottoir-gespräch, im Fernsehen, in der Zeitung. Die zu erwartenden Toten im Krieg werden Opfer genannt. Manchmal höre ich auch, es sei unumgänglich, dass Opfer gebracht würden. Wenn die Subventionen gestrichen werden auf Geheiss des Internationalen Währungsfonds und die Brotpreise dann steigen in Polen, in Kolumbien, höre ich Politiker und Kommentatoren davon reden, dass es nötig sei, dass die Bevölkerung den Gürtel enger schnalle, also Opfer bringe. *Wem* eigentlich? Opfer *wofür*? – Mir fällt auf, dass man ungestraft Opfer verlangen und auch durchsetzen kann. Warum darf man Opfer verlangen und nehmen? Morden ist strafbar, opfern aber nicht. Wenn ein Mensch, ein Tier, eine ganze Gegend geopfert, drangegeben wird, dann wird niemand

bestraft. Es ist rechtens, sogar fromm, staatspolitisch klug. Warum ist das so? Ich denke, die Macht der Götzen macht das. Ihre Macht ist gross.

Die Bibel tut mir in dieser Ausweglosig-keit gut. Der Gott Jahwe, von dem sie be-richtet, will keine Opfer. Er verbittet es sich direkt, dass ihm geopfert wird: «Das Opfer eurer Mastkälber mag ich nicht riechen. Aber es ströme wie Wasser das Recht!» (Am 5, 22). Er will keine Opfer, aber er kümmert sich um die Opfer: Recht, Gerech-tigkeit soll ihnen widerfahren. Das ist der Unterschied zwischen den Götzen und Gott: Die einen *fordern* Opfer, der andere *kümmert* sich um sie. Deshalb hat aus der Sicht Jahwes niemand das Recht, Opfer zu verlangen. Wer es tut, macht sich zum Göt-zen. Nicht einmal ich selber soll mich op-fern. Ich bin zum Leben, nicht zum Geop-fertwerden, und sei es durch mich selber, bestimmt.

Diese Gegenbewegung gegen den Strudel in den Krieg hinein, in das grosse Opfer-fest, macht mein Flatterherz ein wenig fest, und ich hoffe, daraus Kraft zu beziehen zum Protest gegen all die Chancen, die der Krieg fast ununterbrochen erhält. Ich merke da-bei, dass das erste Gebot nicht ein eisernes Gesetz ist, sondern so etwas wie einer der wenigen festen Punkte in einer Welt, wo alles umzustürzen droht. Es ist vielleicht nicht nur dazu da, dass man es uns als ver-pflichtende Norm, als Gesetz eben vorhält und einbläut, sondern vielleicht vor allem dazu, es sich vorzusagen, zur Stärkung der Widerstandskraft, zur Orientierung: «Ich, Jahwe, bin dein Gott, der ich dich herausholte aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Sklavendienste. Nicht sei dir andere Gottheit mir gegenüber.» Amen.

(Predigt am 13. Januar 1991 in der refor-mierten Kirche Bern-Bethlehem)

Solange der Gehorsam gegen das Gottesrecht vorhanden ist, besteht die Ehrfurcht vor dem Recht des Anderen, wo aber diese heilige Scheu gewichen ist, da gibt es nur die andere Alternative: die Gewalt. Diese bekommt eine falsche Heiligkeit. Wir sind beim Militarismus angelangt. Die Gewalttat jeder Art, auch im Kleinen, wie die Gewaltpolitik im Grossen entspricht jener Zerstörungssucht des abgefallenen Geistes: es ist die Wut dessen, der sein will wie Gott und doch weiss, dass er es nicht ist.

(Leonhard Ragaz: Die Bibel – eine Deutung, Band I, S. 55)